

Politisch-poetischer Hoffnungsblick in die Zukunft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-425060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politisch-poetischer Hoffnungsblid in die Zukunft.

Wenn der Dotter Joos die Banken
Alle krachen macht und wanken,
Bis das Monopol ihm blüht;
Und der Freuler seinen Säbel
Trotz dem Spalter aller Nebel
Strafend aus der Scheide zieht:
Dann abje! abje! Schaz, lebe wohl!

Wenn Morel, durch „Pays“-Pflaffen
Zum Franzosen umgeschaffen,
Plötzlich wird zum Apostat;
Und durch diese gloriose
Sprachliche Metamorphose
Nächstens kömmt in Bundesrath:
Dann abje! abje! Schaz, lebe wohl!

Wenn in Krupp's geweihten Hallen
Göegg ein Friedenslied läßt schallen
Und der Bismard Schäfer wird;
Und das Oberhaupt der Christen
Keger lobt und Nihilisten
Und mit Strauß fraternisirt:
Dann abje! abje! Schaz, lebe wohl!

Wenn die kleinen Hydrioten
Während sich zusammenrotten
Und dem Sultan sprechen Hohn;
Und ein Feder von den Staaten
Auch ein Stück will von dem Braten
Bei der Winksektion:
Dann abje! abje! Schaz, lebe wohl!

Wenn am guten Hoffnungskape
England kriegt so manche Schlappe
Und am Boer sich verrennt;
Wenn bei Kabul und am Klyber
Beaconsfield holt Nasenstüber
Und die Finger sich verbrennt:
Dann abje! abje! Schaz, lebe wohl!

Wenn Gambetta unterdessen,
Bis er höher 'mal gefessen,
Ganz human ein Auge drückt;
Und der schönen Louise Michel
Nihilistisches Gezißel
Kommunarden hoch entzündt:
Dann abje! abje! Schaz, lebe wohl!

Aus unserm Tagebuche.

Gambetta wird im Februar ein Bankett der Buchdrucker präsidieren. Wie man vernimmt, soll dabei auch ein neuer Drucker auf die öffentliche Meinung aufgenommen werden.

Die Kaiserin Eugenie wird demnächst zwei Werke erscheinen lassen, das eine über ihren Sohn, das andere über ihren Gemahl.

Es soll damit der französischen Republik zugerufen werden: „Abraham, du druckst umsonst!“ und: „Ach, wie ist's möglich dann?“

Der Finanzminister Bitter hat das Portefeuille neuerdings übernommen. Bitter.

Cladstone liegt vor lauter Aufregung krank darnieder. Die Aerzte stehen ratlos, da sie sich nicht erklären können, wie der Kranke das — überseische Fieber bekommen. Mit Zuziehung weiterer Hülfstruppen hofft man die Rettung erzwingen zu können.

Appellation an englische Grossmuth.

Die Boers! — die Boers! ha, welch' Geschrei —
Von überall: »Die Boers gebt frei!«
Gemach, ihr Bettler, edle Ritter!
Sonst wird der biedre Britte bitter,
Er hat sich niemals umgewandelt,
Wo sich's um Geld und »Börsen« handelt!

Denjenigen deutschen Juden, welche Meyer, Levi, Cohn u. s. w. heißen und wünschen, sich bei der gegenwärtigen Judenheze unkenntlich zu machen, bietet sich durch die Magyarisirung ihrer Namen im Lande des heiligen Stephan die beste Gelegenheit. Anträge sind zu richten an
Maurus Jókai,
ehemals Moriz Jakob, abgelegter deutscher Jude in Pest.

Bombastus Paracelsus, Doktor Eisenbach, Schwarzkünstler, Alchemist und guter Christ.

Ich bin der Doktor Eisenbach, Der erste Chemiker vom Fach.
Ich mache Wein, wenn man's begehrt, Aus Wasser und auch umgekehrt!
Zu B. kurtiert' ich einen Wein, Der wasserföchtig sollte sein.
Da sprach ich: Nun, wir wollen seh'n! In fünf Minuten sei's gescheh'n.

Fontanam aquam goß zum Spaß Ich als Experte in ein Glas,
Und goß dann vom Schaffhauerwein Tres gouttas flugs in aquam ein.

Miraculum! Ich hab' gethan, Wie einst der Herr in Kanaan;
Das Wasser ward zu Alkohol, Dem Wein ward's kannibalisch wohl.

Und wie der Herr zu Kanaan, Hab' ich's auch gratis schier gethan.
Denn diese Fünfminutenkur Kost' 't »achtundvierzig« Fränkl' nur!

Ich bin der Doktor Eisenbach, Und frag' der ganzen Welt nichts nach;
Ich bin mir selber Norm und lex Als großer Hochschulpontifer.

Feuilleton.

Ein christlich-sozialer Unterhaltungsabend.

Von Dr. Dyziojus Schönfärber.

„Mhne gnädigen Herren“ sind doch nicht so hartherzig, wie jene dreihundert Arbeitslosen gerne glauben möchten, welche kürzlich während unterschiedlicher kühler Dezemberstunden vor Hochderen Sitzungsfaale im Freien anticambriren mußten, um schließlich zu erfahren, daß man für sie nicht zu Hause sei. Ist es ja doch selbstverständlich, daß man plebejische Bekannte aus den Vereinen oder von der Bierbank bloß im traulichen Dunkel des Abendföhes kennt; dagegen bei hellem Tageslicht und vor den Leuten in vornehmer Zerstreutheit an ihnen vorüberjauselt und besten Falles ihren vertraulichen Gruß so janushaft verstohlen erwiedert, wie der Lutherische das Kreuz so zu schlagen pflegt, daß es der Katholik sieht, der Reformirte aber nicht. Man ist diese Rücksicht sich selber und den gnädigen Herren Ahnen schuldig; denn was sollte aus der Welt werden, wenn man den jacobinischen Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hulbigen und jedem beliebigen Bürger auf offener Straße so begegnen würde, als ob er mindestens „Burger“ wäre?

Haben sie sich den Mannen von der schwierigen Faust gegenüber auch schroff verhalten, als es sich um deren Tagesunterhalt handelte, so haben sie diese scheinbare Härte doch wieder reichlich gutgemacht, indem sie zu Gunsten derselben wöchentliche Abendunterhaltungen veranstalten, an denen es recht gemüthlich hergeht. Diese Unterhaltungsabende finden in einer Schule statt, wahrscheinlich, um den geehrten Gästen nahe zu legen, daß sie nicht aus der Schule schwagen und mit der Herablassung, die ihnen hier zu Theil wird, nicht öffentlich prahlen sollen; trotz dieser zarten An-

deutung kann ich aber doch nicht umhin, letzteres zu thun und weniger verhärteten Lesern des „Nebelspalter“, die sich für so etwas noch interessieren, eine kurzgefaßte, wahrheitsgetreue Schilderung von einem solchen christlich-sozialen Jourfix zu geben.

Genau eine Stunde nach Feierabend wurden die gastlich erleuchteten und angenehm durchwärmten Appartements geöffnet und „Mhne gnädigen Herren“ empfingen ihre Gäste, welche, Dank den Bemühungen des Hilfsvereins, theilweise in recht gewählter Toilette erschienen. So erregte z. B. die Koke, welche Frau Spahnmeier, die Gattin des gleichnamigen Zimmergeßellen a. D. trug, und die aus einer ausgeübten Portiere aus den Appartements der Frau Stadtrath Thugut mit ebenso viel Geschmack als Umsicht hergestellt war, berechtigtes Aufsehen. Auch der Gemahl genannter Dame trug den zur Ruhe gelegten Bureaurock des erleuchteten Polizeikommissionspräsidenten Keizer mit Würde und Bewußtsein, und es war wirklich rührend, zu sehen, wie sich die beiden Besiger dieses, noch jetzt — besonders in der Ellenbogengegend — in offiziellem Glanze schimmernden Kleidungsstückes herzlich die Hände schüttelten, obwohl dieselben in früherer Zeit, bevor Herr Spahnmeier noch regelmäßiger Besucher der Abendunterhaltungen geworden, auf ziemlich gespanntem Fuße mit einander standen.

Auf dem geschmackvoll arrangirten Hüßel lag eine reiche Sammlung von Traktätlein zu freier Auswahl der Gäste aus. Der von gewisser liberalthuender Seite angeregte Gedanke, auch einige Speisefarten der Suppenanstalt bezulegen, um so gewissermaßen ein Souper in effigie zu bieten, scheiterte an der höheren christlich-sozialen Auffassungweise der Komite-Mehrheit, welche die den Hungrigen und Durstigen vom Evangelium verheißene Seligkeit nicht schmälern wollte.

Es blieb also bei den rein geistigen Genüssen und diese ließen denn auch alles Uebrige leicht vergessen. Den ersten Vortrag hielt Herr Kenier Bändli über das gewiß sehr zeitgemäße Thema der Näßigkeit. Herrschastköchinnen genießen erfahrungsmäßig wenig oder gar nichts von den kößlichen